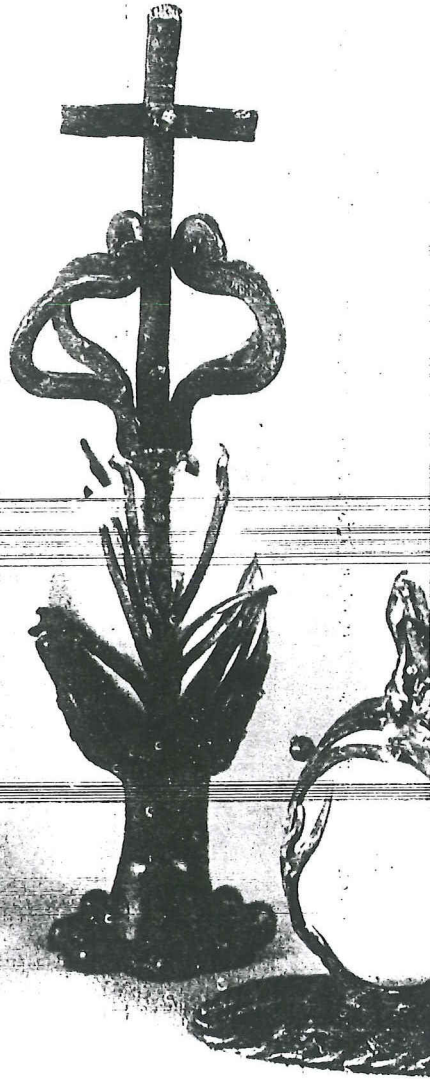
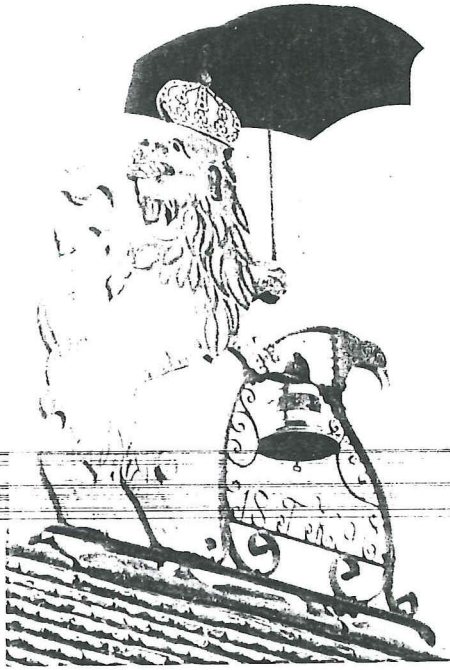


Volkskunst

(In Nederland alleen in bibliothek TU Delft)

Zeitschrift
für volkstümliche
Sachkultur

Callwey Verlag
München



1 Februar 1982

p. 37-43

*Anton Mössner
Gerät aus Zinn für Kinder*

Geräte aus Zinn für Kinder

eine Übersicht

Die meisten Geräte, welche der Aufzucht von Kindern dienen, haben keine lange Lebensdauer. Wenn ein Säugling der Stillzeit entwachsen ist, benötigt er im Grunde nur ein Trinkgefäß und einen Löffel, die freilich auf seine Proportionen zugeschnitten sein müssen. Alle anderen Geräte, die zu seiner ferneren Ernährung notwendig sind, können aus dem Bereich der Erwachsenen genommen und mitverwendet werden.

Die kurze Gebrauchsdauer solcher Geräte bringt es mit sich, daß ein großer Teil von ihnen aus minderwertigem und hinfälligem Material hergestellt wird; der geringe Preis dafür sichert einen großen Absatz und eine weite Verbreitung und Anwendung.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß derlei Geschirr von den Eltern großzügig eingesetzt und von den Kindern rücksichtslos gebraucht, abgenutzt oder gar mutwillig zerstört wird.

Dieser genannten Gründe wegen ist aus früheren Jahrhunderten nur sehr wenig Kindergerät überkommen. Unter den tradierten Stücken ist das reine Alltagsgerät sehr selten – welches Kind paßt schon auf seine Sachen auf? Die überlieferten Exemplare repräsentieren in der Regel Bestände aus sozial höheren Schichten. Dieser Personenkreis benützte einerseits Geschirr von besserer Qualität, wie Silber, Zinn oder Porzellan, andererseits bedingte der höhere Wert eine längere Lebensdauer; sorgfältigere Benützung und Wartung sicherten eine längere Verwendungszeit.

Das Thema dieser Arbeit beschränkt sich auf zinnerne Gebrauchsgeschirr für Kinder. In Frage kommen Eß- und Trinkgeräte sowie Warmhaltevorrichtungen für das Kind selbst und seine Nahrung. Zinn als Material für Haushaltswaren fand vor allem im 16. Jahrhundert rasch Eingang in die bürgerlichen und bäuerlichen Kreise. Als sich Fürsten und Patrizier Silber und auch Porzellan leisten konnten, wurde Zinn zum »Silber des einfachen Mannes«. Die Verbreitung von zinnernem Gerät läßt sich quer durch ganz Europa bis in die vornehmen Häuser des Ostens und Südostens verfolgen.

Die Vorteile von Zinn liegen auf der Hand: Preiswürdigkeit von der Gewinnung bis zur Verbreitung, gute Formbarkeit und lange Haltbarkeit. Eine Schädlichkeit von ZinnGeschirr vermutete man sehr früh, aber erst 1839 lieferte Tanquarrel den wissenschaftlichen Beweis dafür.¹ Gesetzgeberische Konsequenzen wurden erst gegen Ende

des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, z. B. vom französischen Parlament und dem Deutschen Reichstag, gezogen.²

Saugflaschen

Das sogenannte Rechnungs- und Hausbuch des Kammengießers Adam Lienhart, ein Geschäftsbuch mit periodischen Eintragungen des Meisters über eingegangene Verpflichtungen und ausstehende Rechnungen, stellt nach meinen Forschungen den frühesten Beleg für Saugflaschen dar. »Lienhart war einer jener deutschen Meister, die unbedingt als förderndes Glied zum Wirtschaftsleben der eidgenössischen Städte gehörten. Genauer über seine Herkunft kann nicht ermittelt werden, gewisse Sprachwendungen weisen auf süddeutsche Abstammung hin. Im Sommer 1578 beginnt Lienhart sein Handwerk in Bern auszuüben«, das er 1593 wieder verläßt. Seine häufigsten Arbeiten waren Kannen, ferner Teller und Platten aller Art, Trinkgeschirre, Becher und Löffel. Für den Haushalt werden genannt: Wasserkannen, Schüsseln, Kessel, Milchbehälter, Kinderflaschen, Nachtgeschirre usw. Eine nähere Beschreibung findet sich nicht.³

Das Gemälde »Bauernfamilie« von Cornelis Pietersz Bega, welcher 1664 in Haarlem an der Pest gestorben ist, bringt die früheste Darstellung einer Saugflasche aus Zinn. Ein älterer Mann neckt ein mehrjähriges Kind auf dem Schoß seiner jungen Mutter mit der Flasche. Leider verdeckt die linke Hand des Mannes den unteren Teil der Flasche, so daß sich nicht erkennen läßt, ob der Flaschenkörper konisch oder bauchig geformt ist.⁴

Diesen Belegen zufolge sind solche zinnerne Saugflaschen wohl überall in Mitteleuropa verbreitet gewesen. Als Schwerpunkt stellt sich das links- und rechtsrheinische Gebiet dar; vor allem das jetzige Frankreich und die Niederlande, aber auch die Schweiz und England sowie das nördliche Deutschland sind als Verbreitungsterrain anzusehen, wie sich u. a. aus den musealen Beständen ableiten läßt.

Heutzutage sind derlei zinnerne Saugflaschen selten. Ludwig Mory hat bis in seine letzten Lebensjahre kein originales Stück zu sehen bekommen.⁵ Noch im Jahre 1980, auf einer Ausschußsitzung der Zingießerei-Innung für Bayern und Baden-Württemberg, war die Existenz solcher Fläschchen einigen Mitgliedern unbekannt.⁶

Die zinnerne Saugfläschchen sind in ihrer Form unter-

schiedlich. Die wenigsten Exemplare sind gepunzt und lassen dadurch Ort und Zeitpunkt ihrer Herstellung ermitteln. Vereinzelt tragen eine Jahreszahl eingraviert; bisweilen finden sich Initialen, die auf den Käufer, beispielsweise den Taufpaten, oder auf den Beschenkten, etwa das Patenkind, hinweisen können. Eine solche Säuglingsflasche besitzt das Heimatmuseum Feuchtwangen. Am Oberrand des Körpers sind die Buchstaben F.A.W. eingraviert, darunter die Jahreszahl 1777. Das Fläschchen besitzt keine Punze. Für die Initialen hat sich im Stadtarchiv keine Bezugsperson feststellen lassen.

Aus der größeren Zahl der mittlerweile registrierten Zinnfläschchen in Mitteleuropa seien zwei unterschiedlich geformte Exemplare ausgewählt und beschrieben:

Die gängige Form besitzt einen konischen Körper mit einem abschraubbaren Saugansatz (Abb. 1). Johann Friedrich Herold hat eine derartige Flasche gegossen und merkwürdigerweise auf der inneren Seite der Bodenplatte gepunzt; über dem gekreuzten Schlüsselpaar stehen die Buchstaben I.I.F. HEROLD, darunter eine Jahreszahl, welche mit 18 beginnt. Die Flasche wiegt rund 190 g und faßt ungefähr 150 ccm. Sie ist ca. 135 mm hoch, 70 mm breit und hat einen Gewindedurchmesser von ca. 20 mm.

Herold ist am 15. Mai 1799 zu Hof in Oberfranken geboren, wird Bürger in Regensburg und weist dort am 8. Juni 1822 sein Meisterstück auf. Anno 1856 läßt er einen Lehrlingen freisprechen und stirbt zu Regensburg am 9. Mai 1888. Diese seine zinnerne Säuglingsflasche gilt als die bisher spätest nachweisbare.⁷

Eine abweichende und sehr seltene Art stellt jenes

Fläschchen dar, welches aus der Form des umgestülpten Kelches entwickelt wurde (Abb. 2a). Bekanntlich ist es das Bestreben jedes Zinngießers, aus möglichst wenigen Grundformen heraus eine Vielfalt der unterschiedlichsten Geräte zu gestalten. In diesem Sinne ist die vorher beschriebene Säuglingsflasche der Grundform eines Bechers zuzuordnen. Die jeweils breite Trinköffnung des Kelches bzw. des Bechers wird durch eine Bodenplatte verschlossen; die schmalere Griffseite bekommt einen Gewindeansatz, auf den schließlich der Saugteil, die Tülle, geschraubt wird.

Diese Saugflasche hat ein Gewicht von rund 320 g; sie faßt ca. 300 ccm, was für eine Säuglingsflasche sehr viel ist. Die Höhe beträgt ca. 150 mm, die Breite ca. 70 mm; der Körper allein ist rund 120 mm hoch. Diese in ihrer Form auffällige Flasche ist auf der Außenseite der Bodenplatte gepunzt (Abb. 2b): im Oval ist linkshälftig das Rautenmuster, rechthälftig ein Stadtturm mit Fahne abgebildet. Darunter stehen die Buchstaben F.T. Diese Punze konnte bis jetzt nicht entziffert werden, auch nicht bei Hintze.⁸

Die Verwendung eines weitgehend einheitlich gegossenen Schraubverschlusses (im Zollmaßstab) bot den Zinngießern die Chance von vielerlei Ersatz- und Austauschmöglichkeiten. Damit konnten einzelne Geräte »zweckentfremdet« werden; selbst ein Laie vermag den Aufsatz auszuwechseln. Im Württembergischen Landesmuseum zu Stuttgart ist eine ovale »Schoppenflasche« aus farbigem Glas ausgestellt; die Kombination läßt vermuten, daß irgend jemand mittels eines Saugansatzes eine Schnapsflasche in eine Babyflasche umfunktioniert hat.

Saugkännchen

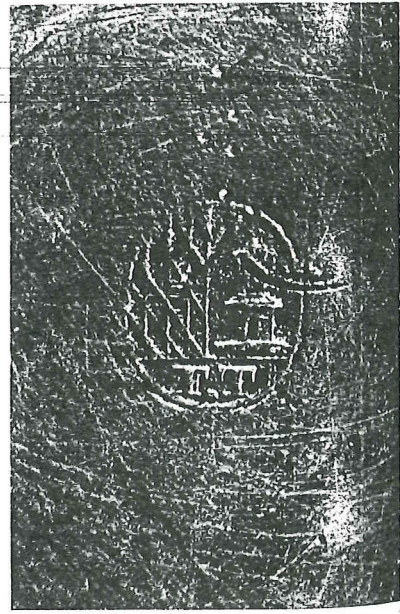
Saugkännchen aus der Entwicklung jener in Zweistromland über die Zisch-römischen Kasien wurde bereits 2000 v. Chr. verwendet, allerdings zu anderen Zwecken. Die Verbreitungsgrenzen einzugrenzen, weil sie in ganz seltenen Fällen als Vorbehalt für die jetzigen geographischen Länder und Norddeutschland in Süddeutschland, Reichs. Hier sind me

Zinn als leicht bearbeitbar sind, sind ständig viele Formen zu finden. So gibt es (samt Gelenk). Der Saugteil kann kurz oder lang gegossen sein. In der Regel ist der Saugteil vom Deckel getrennt. In den Beständen

schichte in Ecktassen, Kännchen. So sieht man in der Burgkirche (um 1510) eine Schrein der Gertrudische. Ähnliche Exemplare sind 100 mm. Eine weitere Detailansicht.⁹

»Sagerli«

Schon der Name legt nahe, daß es sich um trinkgefäßartige Trinkgefäße handelt. Schweiz. Ludwig-Maximilians-Museum



1 Säuglingsflasche, gegossen (Privatsammlung)

2a Säuglingsflasche, gegossen (Privatsammlung)

2b Punze zu Abb. 2a

3 Sinnenaltar aus der Kunst- und Kulturgeschichte

4 Sagerli, nicht gepunzt, Ulm, Ende 18./Anfang 19. Jh.

Saugkännchen

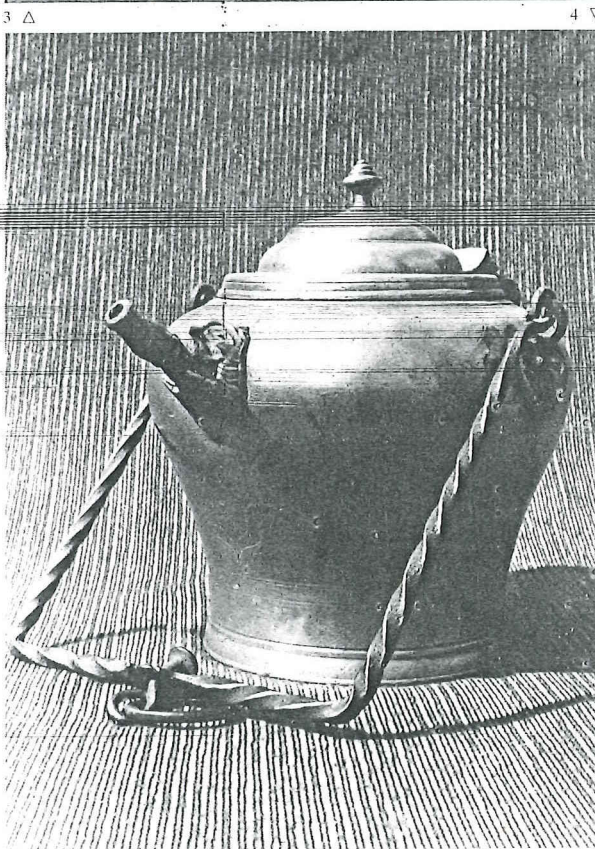
Saugkännchen aus Zinn sind letztlich nur eine Weiterentwicklung jener archaischen Sauggefäße, die aus dem Zweistromland über den Mittelmeerraum in den griechisch-römischen Kulturkreis gekommen sind. In Kleinasien wurde bereits 2000 Jahre vor Christus Zinn verarbeitet, allerdings zu anderen Geräten als Säuglingsgeschirr. Das Verbreitungsgebiet der Säuglingskännchen ist schwer einzugrenzen, weil auch bei ihnen Punzen und Jahreszahlgravierungen ganz selten oder noch nicht beschrieben sind. Mit allem Vorbehalt läßt sich erkennen, daß Saugkännchen im jetzigen geographischen Bereich der Niederlande, Englands und Norddeutschlands häufiger anzutreffen sind als in Süddeutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreichs. Hier sind mehr Saugfläschchen zu registrieren.

Zinn als leicht bearbeitbares Material läßt selbstverständlich viele formale Varianten und technische Ergänzungen zu. So gibt es Saugkännchen mit und ohne Deckel (samt Gelenk). Der Sauger kann hoch oder tief angesetzt sein, kurz oder langstielig ausgeformt, gerade oder gebogen gegossen sein. Er kann sich gegenüber oder seitlich versetzt vom Deckelgelenk befinden. Ebenso stark variieren **Form und Dekor.**

In den Beständen der Museen für Kunst und Kulturgeschichte in Lübeck befinden sich verschiedenartige Saugkännchen. So sieht man eines auf dem »Sippenaltar« der Burgkirche (um 1515, Abb. 3) und eines auf dem Altarschrein der Gertruden-Bruderschaft aus der gleichen Epoche. Ähnliche Exemplare haben eine Höhe von rund 150 mm. Eine weitere Detailbeschreibung ist bisher nicht möglich.⁹

»Sugerli«

Seit dem Name läßt auf die Heimat dieser großformatigen Trinkgefäße für Kinder schließen, nämlich die Schweiz. Ludwig Mory meinte zwar, die Verbreitung von



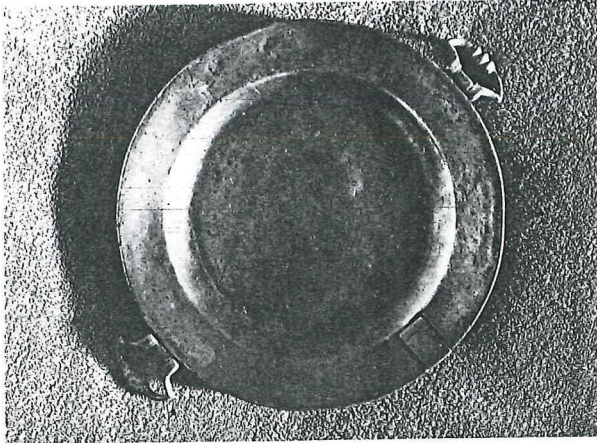
1 Saugfläsche, gepunzt, I.I.F. Herold, Regensburg, um 1850 (Privatsammlung)

2a Säuglingsflasche, gepunzt, Unbekannt, wohl 19. Jh. (Privatsammlung)

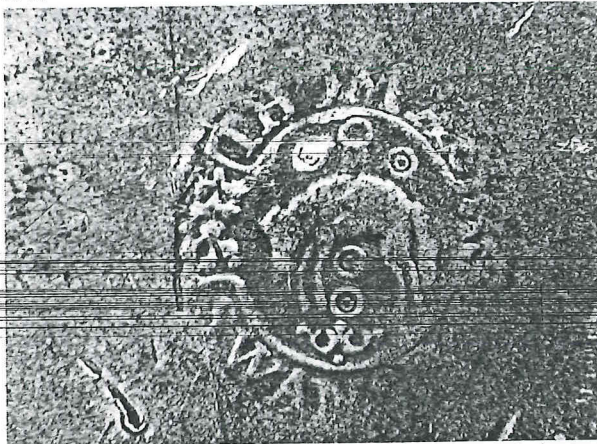
2b Punze zu Abb. 2a

3 Sippenaltar aus der Burgkirche, Detail, um 1515 (Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck)

4 Sugerli, nicht gepunzt, mit Dekor und Initialen, wohl Raum Ulm, Ende 18./Anfang 19. Jh. (Privatsammlung)

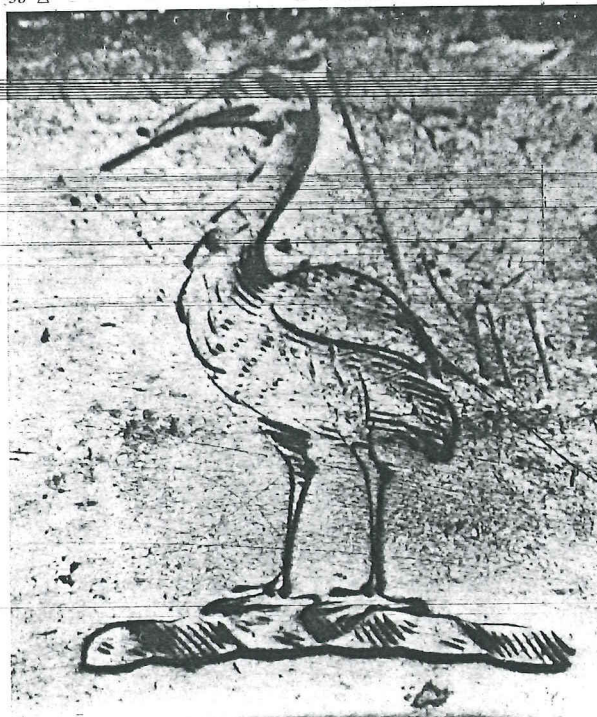


5a Δ



5b Δ

5c ▽



Zinnwaren gehe rheinaufwärts von den Niederlanden aus bis in das Gebiet von Basel und strahle von hier seitwärts nach allen Richtungen aus. Aber Sugerli haben ein relativ eng begrenztes Verbreitungsgebiet innerhalb der Schweiz. Bekannt sind allerdings auch Exemplare aus Werkstätten der Gegend von Ulm und Salzburg.

Hugo Schneider beschreibt sie folgendermaßen: »Sugerli besitzen einen zylindrischen Leib, welcher sich oben weitet und auf harmonisch gerundeten Schultern einen gewulsteten Klappdeckel mit Knauf trägt. Eine kurze, schräg aufsteigende Ausgußröhre gestattete das Wassertrinken. Seitlich befinden sich zwei Ösen in Masken- oder Fratzenform, in welchen ein eiserner, meist verzinnter, rechtwinkelig geknickter, mit einem drehbaren Aufhängering versehener Klapphenkel eingehängt ist. Einzelne Exemplare sind am Leib mit graviertem Rankenwerk geschmückt.

Die Marken sind teils am Boden, teils am Deckel angebracht. Auch Bodenrosetten kommen vor.

In der Nord-, Ost- und Zentralschweiz waren sie am meisten in Gebrauch. Sie wurden an Eisenarmen, welche an den Seitenwänden der Buffets in Scharnieren liefen, aufgehängt und wohl von Kindern als Trinkgefäß verwendet. Die Abnutzungsspuren an den Ausgußenden weisen darauf hin.¹⁰

Das abgebildete Sugerli (Abb. 4) ist 1260 g schwer, es hat eine Höhe von ca. 170 mm und einen Durchmesser von 130 bzw. 150 mm. Das Fassungsvermögen beträgt über einen halben Liter. Das Sugerli weist auf der Frontseite die (Besitzer-)Initialen VG zwischen einer wappenartigen Stichelgravur auf. Die Tülle steckt in einem Tierkopf-Relief, welches beschädigt ist. Das Gefäß besitzt weder Besuchszeichen noch Jahreszahl. Angeblicher Herkunftsort ist Ulm; als Datierung ist Anfang des 19. Jahrhunderts möglich, auch früher.

Anwendung und Gebrauch

Wie wurde ein Kind mit solcherlei Geräten gefüttert? Bei den Sugerlis war eine direkte Entnahme möglich. Das Kind zog sich das Ausflußrohr mit den Händen in seinen Mund und hielt es mit den Lippen und Zähnen fest. Zahlreiche Bißspuren dokumentieren diesen usus. Zu einem Sugerli mußte sich das Kind hinstrecken und auf den Beinen halten können. Diese Stellung ist etwa ab zwei Jahren gut möglich.

Saugkännchen benutzen – den Darstellungen nach – Kinder etwa nach dem ersten Lebensjahr. In der Regel reicht ihnen die Pflegeperson das Kännchen und sie halten es mit ihren Händchen zusätzlich fest. Ältere Kinder können sich ohne weiteres selbst bedienen. Zahnsuren sind üblich und beweisen den Gebrauch in diesen Altersstufen. Es ist durchaus vorstellbar, daß noch jüngeren Kindern mit noch kleineren Saugkännchen Nahrung eingeflößt wurde.

derlanden aus
n hier seitwärts
oben ein relativ
lb der S. Schweiz,
is Werkstätten

rmaßen: »Su-
her sich oben
hultern einen
. Eine kurze,
: das Wasser-
Masken- oder
st verzinnter,
:n Aufhänge-
Einzelne Ex-
kenwerk ge-

Deckel ange-

aren sie am
nen, welche
eren liefern,
fäß verwen-

den weisen
schwer, es
me er von
igt über ei-
ntseite die
irtigen Sti-
opf-Relief,
Beschau-

es mög-

efüttert?
lich. Das
n seinen

st. Zahl-
einem
a Bei-
i Jahren

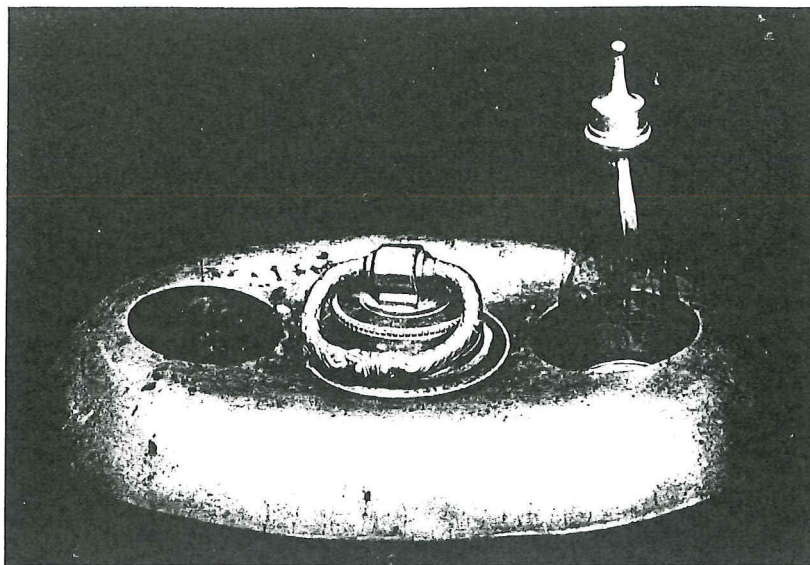
nach -
r Regel
halten
r kön-
a sind
stufen.
ern mit
wurde.

5a Wärmeteller für Kinder, Werkstatt von
Thor Swanson, London, gest. 1783
(Privatsammlung)

5b Ansicht auf der Unterseite von Abb. 5a

5c Darstellung des Storchs am Tellerrand
von Abb. 5a

6 Wärmflasche mit zwei Ausfüllungen für
Säuglingsflaschen, nicht gepunzt, wohl 19.
Jh. (Privatsammlung)



6 Δ

Saugfläschchen sind als Zufütterung zur Brust oder zur alleinigen Tiermilchernährung benützt worden. An den Saugansätzen der meisten Fläschchen sind ebenfalls Bißspuren anzutreffen, was auf eine Anwendung bis ins späte Kindesalter hinweist. Frühestens um den Beginn des zweiten Lebenshalbjahres pflegt die Zahnung einzusetzen. Natürlich kann eine solche Flasche, von den Pflegepersonen zubereitet, vom Kind selbständig bis ins Vorschul- und frühe Schulalter getrunken werden, wie es heute noch vereinzelt vorkommt.

Meiner Meinung nach wurde bei allen derartigen Geräten das Kind unmittelbar mit dem Metallsauger gefüttert.

Es gibt allerdings viele Literaturhinweise, die eine zusätzliche Verwendung von Saugern aus Leinen oder feinem, perforierten Leder mancherlei Herkunft empfehlen. Man könnte auch ein Schwämmteilchen einfügen, welches den Sauger elastischer und weicher mache; die Pflegeperson möge Sorge tragen, daß die zarte Lippen- und Mundschleimhaut eines Säuglings nicht durch das harte Metall verletzt werde.¹¹

Eine Beschädigung der Saugansätze war leicht möglich. Jedwede Stoß, jeder Schnitt und jede Quetschung konnte zu einem Aufriß der glatten Oberfläche führen. Selbst wenn die erwachsenen Personen auf die Saugfläschchen acht gaben, konnte ein kleines Kind es achtlos wegwerfen oder fallenlassen. Auf gleiche Weise kamen auch die mechanischen Veränderungen am Körper der jeweiligen Gefäße zustande.

Verziehungen und Eindellungen sind auf eine zu große oder zu lange Wärmeeinwirkung zurückzuführen. Wie oft mag es vorgekommen sein, daß ein Zinngerät auf eine Ofen- oder Herdplatte gestellt und einfach vergessen wurde, so daß schließlich eine neue Bodenplatte eingelötet

werden mußte wie bei dem Exemplar im Stadt- und Heimatmuseum zu Landshut/Niederbayern.

Zuletzt seien noch die autochthonen Schäden durch die Zinnpest erwähnt; die durch sie verursachten Schadstellen wurden in der Regel ausgekratzt und zugelötet.

Alle diese Probleme und Überlegungen wurden überflüssig, als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Naturkautschuk galvanisiert und daraus ein Sauger hergestellt werden konnte. Die Qualität indes war noch schlecht und der Geschmack grauenhaft. Trotzdem setzte sich, um die Zeit des deutsch-französischen Krieges von 1870/1871, die Saugflasche aus Glas mit dem aufstülpbaren Sauger aus Kautschuk in Mitteleuropa rasch und endgültig durch.¹²

Wärmeteller

Wärmeteller sind wohl jedermann aus seiner eigenen Kindheit bekannt. Das Prinzip ist so alt wie einfach: ein tellerartiges Geschirr mit doppeltem Boden weist eine Öffnung auf, mittels welcher der Hohlraum mit heißem Wasser gefüllt werden kann; durch einen einfachen Stöpsel oder einem Schraubverschluß wird diese Ein- und Ausgüßöffnung versperrt. Heutzutage werden Wärmeteller aus Plastik fabriziert; früher waren sie in der Regel aus emailliertem Blech hergestellt. Vereinzelt Stücke aus Steingut sind bekannt.

Durch die Verwendung von Zinn war eine größere Produktion möglich geworden, denn die Ausgangsformen waren durchaus gängig. Ein tiefer Teller wird durch ein ringförmiges Band variabler Breite mit einem flachen Teller gleichen Durchmessers als Bodenteil verlötet. Am Rand des oberen Tellers wird die Füllöffnung (zugleich Entleerungsöffnung) angebracht. Der einfacheren Handhabung

wegen setzt man seitlich zwei klappbare Henkel an den Tellerkörper an.

Warum sind zinnerne Wärmeteller so selten? Wahrscheinlich wurden sie gar nicht so häufig hergestellt. Nicht, daß man sie nicht gern und allerorten benützt hätte! Ein zinnerner Wärmeteller war sehr teuer, worüber später noch zu reden sein wird. Andererseits gingen derlei Teller wie vieles Zinngeschirr sehr schnell kaputt. Dann wurde es nicht, wie man landläufig vermuten möchte, weggeworfen, sondern dem Zinngießer zurückgebracht. Der Meister kaufte dieses schadhafte Zinn entweder auf oder er verwendete es zu einem Neuguß. Über diesen Vorgang gibt es zahlreiche und interessante Belege. Wohin also mit einem Wärmeteller, der nicht mehr benötigt wurde?

Der abgebildete Wärmeteller (Abb. 5a) ist englischer Provenienz. Die Punze läßt als Namen Thomas Swan und als Symbol ein hängendes Lamm, das Goldene Vlies, erkennen (Abb. 5b). Der Durchmesser des Tellers beträgt rund 260 mm, die Höhe ca. 25 mm, das Gewicht 1350 g. Statt des meist gebräuchlichen Schraubverschlusses – der ja auch bei anderen Geräten Verwendung finden konnte – ist eine aufklappbare Lasche im Format 20 x 30 mm eingesetzt. Darunter befindet sich ein simples Rundloch zum an- und Ausgießen.

Daß es sich um einen Kinderteller handelt, dokumentiert die eingravierte Kontur des stehenden Störches gegenüber der Einfüllklappe, welcher nach links blickt und auf beiden Beinen steht (Abb. 5c). Dieser Wärmeteller stammt aus der Werkstatt des Thomas Swanson in London, der dort im Jahre 1783 gestorben ist.¹³

Wärmeflaschen und Verwandtes

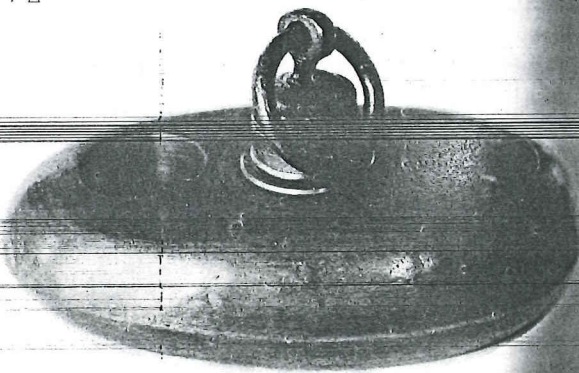
Eine Wärmeflasche war zu allen Zeiten ein unentbehrliches Utensil der Säuglingspflege. Sie ist Nachfolgerin der erhitzten Steine oder Ziegel, welche die besorgte Mutter in die jeweilige Lagerstatt schob, um diese vorzuwärmen oder den kindlichen Körper warmzuhalten. Eine Wärmeflasche ist, wie schon der Name besagt, ursprünglich eine Flasche, in die erhitztes Wasser gefüllt wird; die Verschlussmöglichkeit reicht vom schlichten Holzstöpsel und Korken bis zum Schraub- oder Klappverschluß. Als Material kann Ton oder Steingut (Selters- oder Steinhäger-Flasche!), Metall wie Kupferblech oder Zinn und sogar Glas Verwendung finden. Dies ist mehr eine Frage des finanziellen Aufwandes und der Sicherheit als des Materials.

Die Trinkflaschen für einen Säugling müssen warm gehalten werden. Welcher Gedanke lag näher, als die notwendige Wärmeflasche gleichzeitig zum Wärmebehälter auszuformen? So finden sich denn bei zinnernen Wärmeflaschen häufig ein oder zwei »Ausfüllungen« oder »Einsätze«, die Säuglingsfläschchen aufnehmen können.

Die abgebildete Wärmeflasche (Abb. 6) ist 2.900 g schwer; davon wiegt der zweiteilige Verschluß (Deck-



7 Δ



7 Warmhaltegerät mit zwei Ausfüllungen für Säuglingsflaschen, Schraubverschluß und Holzgriff. Kein Beschanzeichen, angekauft aus dem Mühlviertel / Österreich. Ende 19. Jh. (Privatsammlung)

8 Puppenwärmflasche, nicht gepunzt. Wahrscheinlich 2. Hälfte 19. Jh. (August Weygang-Museum, Ohringen)

platte und Schraubverschluß; Länge 320 mm. Ausfüllungen haben eine ca. 50 mm Tiefe. Die Höhe des Hais von 50 mm und ist

Auf der Unterseite befindet sich ein Messer von ca. 110 mm Länge. Herkunft ist unbekannt.

Ein Warmhaltegerät soll aus dem Mühlviertel stammen. Seine ellipsoide Form hat eine Länge von etwa 200 x 110 mm und ist mittels eines Bandes verschließbar. Die Einsätze mit ca. 70 mm Durchmesser. Der gedrechselte Holzgriff ist am Körper befestigt und durch eine Klappe über ist der Einfüllschloß. Die Aufschrift trägt rund 110 mm Durchmesser. Dieser Umfassungsschloß, die es ermöglicht, die Flasche (wie viele alltägliche Gegenstände zur Repräsentation) zu verschließen. gezeichnet werden sollten. Dieser Umfassungsschloß ist für den unteren Ranges gezeichnet. gezeichnet.

Kosten und Preise

Sofern man das Glück hat, die Kosten und Preise in unsere Umrechnung in unsere Zeit zu übertragen. Für zinnerne Kindergeräte hundert oder früher bis

umrechnet sich, daß vor dem 19. Jh. in der Werkstatt noch Wärmeflaschen, etwa drei bis vier bis vier Babyflaschen.¹⁴ Für die Umrechnung kann Schreiner folgende

Kosten für eine Wärmeflasche, 2,25 kg Zinn à 7.- bis 10.00 DM, 8 Stunden Arbeitszeit à 1.- DM, 80% Betriebs- und Handlungskosten

Gestehungspreis 15% Gewinn

Preis für Wiederverkäufer Endpreis bei einem 60-100% Zuschlag durch den Wiederverkäufer

»Dies war für die Zeit kurz und sehr hoher Preis.«

Kosten für eine Wärmeflasche, 2,25 kg Zinn à 39.- DM, 6 Stunden Arbeitszeit à 14.- DM

Neuere wird mit der Maschine

tte und Schraubverschluss) allein 350 g. Die Maße sind
nd: Länge 320 mm, Höhe 110 mm, Breite 210 mm. Die
usfüllungen haben einen Durchmesser von ca. 70 mm bei
50 mm Tiefe. Die Einfüllöffnung hat einen Durchmes-
r von 50 mm und ist etwas eingestaucht.
Auf der Unterseite ist eine spiralförmige Gravur im Durch-
messer von ca. 110 mm zu sehen, aber keine Punze. Die
erkunft ist unbekannt.

Ein Warmhaltegerät ähnlicher Art, aber mit Holzgriff,
ill aus dem Mühlviertel in Österreich stammen (Abb. 7).
eine elliptische Form hat es von zwei Platten in der Größe
on etwa 200 x 110 mm, die im Abstand von rund 45 mm
ittels eines Bandes verlötet sind. Die Deckplatte hat zwei
nsätze mit ca. 70 mm Durchmesser und 30 mm Tiefe.
er gedrechselte Holzgriff ist durch einen Messingring am
örper befestigt und dient zum Tragen. Dem Griff gegen-
ber ist der Einfüllschraubverschluss montiert. Das Ge-
icht beträgt rund 1100 g. Das Gerät weist kein Beschau-
eichen auf. Dieser Umstand läßt auf eine Sonderanfertigung
schließen, die es nicht wert war, gepunzt zu werden
wie viele alltägliche Geräte). Sie waren keine Gegen-
ände zur Repräsentation oder zum Verkauf, die gekenn-
ichnet werden sollten. Als nebensächliche Gebrauchs-
üter niederen Ranges blieben sie, wie einstmal das Klo-
terzinn, ungepunzt.

Kosten und Preise

Sofern man das Glück hat, aus früheren Zeiten noch Be-
ge über Kosten und Preise zu bekommen, bleibt eine
Umrechnung in unsere Gegenwart recht problematisch.
ür zinnerne Kindergeräte sind Belege aus dem 19. Jahr-
hundert oder früher bisher unbekannt. Hubert Schreiner
nähert sich, daß vor dem Ersten Weltkrieg in der väterli-
chen Werkstatt noch Warmflaschen hergestellt worden
ind, etwa drei bis vier pro Jahr, auch mit Einsätzen für
Labyflaschen.¹⁴ Für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg
ann Schreiner folgende Kalkulation erstellen:

Kosten für eine Warmflasche aus Zinn um 1927:	
25 kg Zinn à 7.- bis 10.00 RM	20.- RM
Stunden Arbeitszeit à 1.- RM	8.- RM
0% Betriebs- und Handlungskosten	22.40 RM
Herstellungspreis	50.40 RM
5% Gewinn	7.50 RM
Preis für Wiederverkäufer	57.90 RM
Endpreis bei einem 60-100% Auf- schlag durch den Wiederverkäufer ca.	100.- RM

Dies war für die Zeit kurz nach der Inflation von 1926/27
ein sehr hoher Preis.

Kosten für eine Warmflasche, umgerechnet auf 1981:	
25 kg Zinn à 39.- DM	87.- DM
Stunden Arbeitszeit à 14.- DM	84.- DM
Heute wird mit der Maschine	171.- DM

poliert, dadurch kürzere Zeit)	
80% Betriebs- und Handlungskosten	136.- DM
	307.- DM
7% Gewinn	25.- DM
Preis für Wiederverkäufer	332.- DM
Endpreis bei einem 60-100% Auf- schlag durch den Wiederverkäufer ca.	500.- bis 600.- DM

Als Gegenbeispiel: Eine gleichartige kupferne Wärm-
flasche (Kupferblech verzinkt) kostete damals etwa 1/3 der
zinnernen Warmflasche. Eine solche Warmflasche ist u.a.
im Heimatmuseum Langelsheim/Baden aufgestellt, wel-
ches die größte, mir bekannte Warmflaschensammlung
besitzt. Sie stammt aus dem Gut Jatztum bei Breslau, kam
als Aussteuergut um die Jahrhundertwende nach Berlin
und von dort nach dem Zweiten Weltkrieg in die Gegend
von Langelsheim.

Es steht jedermann frei, vorliegende Umrechnung auf
die anderen Zinnergeräte für Kinder oder gar für Erwach-
sene zu übertragen.

Warmflasche für Puppen

Zum Abschluß des Themas, gleichsam als Marginalie,
noch die Wiedergabe einer Puppenwarmflasche, welche
sich im August Weygang-Museum (7110 Öhringen) be-
findet. Sie ist die getreue Nachahmung eines »Erwachse-
nen«-Originals. Auch sie hat zwei Ausfüllungen. Ihre
Maße sind ca.: Länge 130 mm, Breite 75 mm und Höhe 65
mm, also puppengerecht (Abb. 8). Diese Warmflasche
trägt kein Beschauzeichen und wird in das 19. Jahrhundert
datiert.¹⁶

Anmerkungen

- Jean Louis Tanquarrel de Planches: Essay sur la paralysie de
plomb ou saturnisme, Paris 1842; Traité des malades de plomb ou
saturnines, Paris 1839
- Hermann Brüning: Geschichte der Methodik der künstlichen
Säuglingsernährung, Stuttgart 1908
- John A. Brown: Das Zinngießerhandwerk der Schweiz, Solo-
thurn 1930, S. 47 ff.
- Wie Anm. 2
- Ludwig Mory: freundl. Mitt.; ders: Schönes Zinn, München
1975
- Hubert Schreiner, Nabburg: freundl. Mitt.
- Stadtarchiv Regensburg: freundl. Mitt.
- Erwin Hintze: Die deutschen Zinngießer und ihre Marken,
Leipzig 1921
- Museen für Kunst und Kulturgeschichte Lübeck: freundl. Mitt.
- Hugo Schneider: Zinn (Katalog des Schweizerischen Landes-
museums Zürich, 19)
- wie Anm. 2
- Anton Mößner: Die Ludel, in: Volkskunst 1978, H. 1, S.
53-62
- Howard H. Cotterell: Old pewter. Its Makers and Marks in
England, Scotland and Ireland, London 1929, S. 316
- Wie Anm. 6
- Heimatmuseum Langelsheim / Baden: freundl. Mitt.
- August Weygang-Museum, 7110 Öhringen: freundl. Mitt.